

ausgab. Wie es keine Weltstadt von der Größe Londons, Berlins oder New-Yorks gegeben hat, die länger als 500 Jahre bestand, so gab es seither auch noch kein Weltreich, das über eine größere Zeitspanne als die dreier Jahrhunderte gedauert hätte, England, das 1914 mit dem Grundgesetz in den Krieg einzog: „Wenn Deutschland verschwindet, wird jeder Engländer um 1000 Pfund reicher sein“, erweist sich in Wahrheit als der wahre Verlierer des Krieges. Die Wirtschaft liegt nieder, die Arbeitslosenziffern steigen, das Gefüge des Weltreiches bröckelt überall. Nirgends bietet sich eine klare Handhabe, um mit entscheidenden Mitteln die alte Vorkriegsstellung wieder herzustellen. Müdigkeit und Pessimismus liegen über dem britischen Volke wie der Nebel an Herbsttagen über London liegt. Die Stimmung ist gedrückt. Niemand weiß was die Zukunft bringen wird.

In dieser Lage befindet sich England beim Zusammentritt der großen britischen Reichskonferenz von 1930. Wiederum wie bei der letzten Reichskonferenz im Jahre 1926 ist sie außer von der Regierung des Mutterlandes von den Regierungen der vier Dominien, von Indien und von Irland besichtigt worden. Die englische Regierung als Einberufer der Konferenz zog jedoch außerdem die Vertreter der wichtigsten britischen Kolonien und die Vertreter der großen Arbeiter- und Arbeitnehmerverbände des Mutterlandes als Sachverständige und Berater hinzu. Und während man früher sich mit der Behandlung politischer und staatsrechtlicher Fragen begnügte, werden in diesem Jahre die wirtschaftlichen Fragen des britischen Weltreiches im Vordergrund stehen. Dabei ist für England der schon früher vorhanden gewesene, aber im Laufe des letzten Jahres unter dem Druck der Not immer stärker werdende Gedanke der möglichsten Zusammenfassung und Ausnutzung der wirtschaftlichen Gesamtkräfte der Mitgliedsstaaten des Reiches ausschlaggebend. Das Programm der Konferenz umfaßt danach drei Hauptabschnitte, nämlich die Fragen der staatsrechtlichen Beziehungen der britischen Kronländer und Dominien zum Mutterland, die Fragen der gemeinsamen Außenpolitik und Landesverteidigung und schließlich die Kernfrage, wie das Gespenst der Wirtschaftsnot gebannt werden kann.

Ursprünglich hatte man in London gehofft, noch vor Beginn der großen Konferenz Gandhi zu einem Friedensschluß bewegen zu können. Aber die indischen Massen sind längst dem mäßigenden Einfluß Gandhis entglitten und zu dem radikaleren Führer Nehru übergegangen. Selbst wenn Gandhi den Frieden wünschte und England bereit wäre, Indien den Dominionstatus zu bewilligen, so würde das indische Volk nicht mitgehen, denn es verlangt mehr: seine vollkommene Unabhängigkeit. Der gesamte Imperialismus des Kolonialzeitalters, also die Unterdrückung überseeischer Völker von Europa aus befindet sich in einer Krise. Die Nationalitäten sind erwacht und besonders in Asien sind unter dem Einfluß kommunistischer Theorien und einer von dem Mahabitenführer Iben Saud gelenkten panislamitischen Erneuerungsbewegung Kräfte durchgebrochen, die sich nicht mit den alten Mitteln des

westeuropäischen und zivilisatorischen Imperialismus beherrschen lassen. Englands politische Stellung hat sich nach dem Weltkrieg niemals irgendwie auf eine gerade Linie festlegen können. Man hat zwischen dem Anschluß an Amerika, den Anschluß an Europa oder der Verkapselung im Empire geschwankt, und dieses Schwanken der englischen Außenpolitik ist nur der äußere Ausdruck der gesamten seelischen Unsicherheit des britischen Weltroberervolkes. Man wird bei der großen Reichskonferenz zwar wiederum wie im Jahre 1926 sich auf eine Formel festlegen, die den Dominien verfassungsrechtlich noch größere Freiheiten gibt, man wird auch in der Frage einer gemeinsamen Außen- und Wehrpolitik die Notwendigkeit erkennen, daß die Abrüstung einstweilen ein frommer Wunsch bleiben muß angesichts der drohenden Gefahren in der ganzen Welt, aber man ist damit der Kernfrage des britischen Weltreiches noch nicht näher gekommen: der künftigen Wirtschaftskonstruktion, um die Not in England zu beheben und die in den Kronländern überall entstandenen Nationalindustrien in einen interimperialen Produktions- und Absatzprozeß einzugliedern.

Lord Beaverbrook hat vor etwa Jahresfrist sich an die Spitze der von ihm gegründeten vereinigten Empire-Partei gestellt. Diese Partei vertritt die Idee der Wirtschaftseinheit des britischen Weltreiches und zur Erreichung dieses Zieles die Erhebung von Schutzzöllen auf fremde Einfuhren unter Bevorzugung der Dominien. Die britischen Gewerkschaften haben sich kürzlich zu dem gleichen Programm bekannt und auch die konservative Partei vertritt neuerdings den Abschluß nach außen und die Empirefreihandelspolitik. Theoretisch wird man also auf der Reichskonferenz einig sein. Aber: Wird Australien bereit sein, seine Zollpolitik zum Schutze seiner jungen Industrien und zur Abdrosselung der Einfuhr umzustossen? Wird Kanada sich nicht seinerseits gegen England zollpolitisch abschließen? Was wird Südafrika, was wird Indien tun? Die Wolken über dem Imperium ballen sich und unter ihnen duckt sich ein müdes und ausgeschöpftes Geschlecht.

Politische Rundschau Inland

S. M. der König in Südserbien

S. M. der König ist am 9. Oktober von Niška Banja nach Skoplje abgereist, wo er von der Bevölkerung begeistert empfangen wurde.

Außenminister Dr. Marinković über die Minderheitendebatte in Genf

Die Beograder „Politika“ veröffentlichte eine Erklärung des am 6. Oktober aus Genf zurückgekehrten Außenministers Dr. Marinković, in der sich dieser über die Tätigkeit der diesjährigen Völkerbundversammlung äußert. Dr. Marinković führt

Korfanty

Von W. Hoepfener-Platow

Marshall Piłsudski hat den ehemaligen Sejm-Abgeordneten und Zeitungsvorleger Korfanty verhaften lassen.

Es war in den ersten Tagen des Jahres 1921. In Beuthen saß, unbeschränkte Vollmachten der polnischen Regierung in der Tasche und Herr über zahllose Bankkonten, mit gestäubtem Bart und fanatischen Augen Herr Korfanty, Beauftragter der polnischen Regierung in Oberschlesien. Im Lande garte es. Die Stimmung war unheimlich gespannt bei allen Kommissaren, Beauftragten, Abstimmungsleitern, Selbstschutz- und Injurgentenverbänden. Keiner wußte, was eigentlich vorging. In jeder Nacht zerplatzten Bomben, rollten geheimnisvolle Lastkraftwagen durch Oberschlesien, kirkten Waffen, gellten die Schreie gepeinigter Menschen.

Korfanty als einziger wußte, was vorging! Gerissener, kluger, fanatischer, ehrgeiziger als alle Herren der interalliierten Kontrollkommission, die mit Lastpfeifen und Reipfeifen sporenflürend durch obererschlesische Städte spazierten, sah er wie eine Spinne im Netz, hielt alle Fäden der unzählbaren Intrigen in der Hand, die angespannt wurden... Zerfressen von Ehrgeiz und Haß jagt er ruhelos umher: heute ist er in Warschau, schreibt die Regie-

darin u. a. aus: Die schwere Wirtschaftslage und die ziemlich ungewisse politische Lage, in der sich einigermaßen unangenehme Möglichkeiten zeigen, hat auch auf die Versammlung und auf ihre Tätigkeit eingewirkt. Unter diesen Verhältnissen hat sie aber dennoch gute Ergebnisse gezeitigt. Im weiteren jagt Dr. Marinković über die Behandlung der Minderheitenfrage vor dem Völkerbund: Wir hatten schließlich auch die solange angekündigte Aussprache über die Minderheiten. Und das war gut. Es ist bekannt, daß man bei dieser Frage darnach strebte, Uneinigkeit zu schaffen und unter dem Scheine des Schutzes der Minderheiten die Verpflichtungen der Staaten zu vergrößern, welche die verschiedenen Verträge und Konventionen über die Minderheiten unterfertigt haben. In gewissen Kreisen außerhalb des Völkerbundes rechnete man damit, dies zum Zwecke der Propaganda gegen diese Staaten auszunutzen. Die Aussprache hat aber gezeigt, daß davon keine Rede sein kann. Von irgendwelchen neuen Garantien für den Minderheitenschutz kann nur dann gesprochen werden, wenn die Großmächte zustimmen, daß diese Bestimmungen für alle Mitgliedsstaaten des Völkerbundes oder wenigstens für alle europäischen Staaten gelten. Wir waren immer für den Minderheitenschutz. Der beste Beweis dafür ist, daß wir heute unseren Minderheiten mehr geben, als wir nach den Konventionen verpflichtet sind. Wir haben auch auf der Völkerbundversammlung erklärt, daß wir jederzeit bereit sind, an die Ausarbeitung eines Minderheitenstatuts im liberalsten Geiste heranzutreten, welches aber auch für alle Staaten und für alle Minderheiten gelten muß.

Parteien sind Luxus

Im Hinblick auf die in der Auslandspresse erörterte Aktion zur Schaffung einer Staatspartei in Jugoslawien ist die Rede des Ministers Uzunović bemerkenswert, die er am 6. Oktober auf einer Inspektionsreise in Südserbien in Tetovo hielt. Er erklärte u. a. folgendes: Unsere Reise steht in keinerlei Zusammenhang mit Parteien. Die Parteien haben nichts getaugt und wir brauchen sie nicht. Sie sind ein Luxus für unser Volk und für seine jetzige Kultur- und Wirtschaftslage. Wenn sich das Volk auf eine höhere Stufe des Wohlstandes erhebt, daß es sich Parteien leisten kann, dann wird die Entscheidung von der Seite kommen, von der auch die jetzige gekommen ist. Bis dahin aber braucht man sich damit nicht abzugeben, sondern nur zu arbeiten und nicht den Tag zu verlieren, wie das zur Zeit der Parteiwirtschaft geschah.

Gesundheitsminister Preka auf einer Inspektionsreise im Draubanat

Der Minister für Sozialpolitik und Gesundheitswesen Nikola Preka inspizierte dieser Tage die sanitären Einrichtungen in Pujljana und in Gelse. Der Minister interessierte sich auch für den Plan einer Wasserleitung in der Suha krajina und für das Wasserleitungsprojekt für Bluj und die Dörfer der dortigen Umgebung.

den am Kraftwagenverkehr interessierten Berufen und den direkten Interessenten am Fremdenverkehr. Auch das Bild des Landes wird durch schöne, moderne Straßen gewinnen.

Vor allem aber muß bei künftigen Straßenbauten, die — wie der Jugoslawien-Dienst*) in seiner Folge vom 9. d. M. vermeldet — nun endlich und zuverlässig kommen sollen, der Zusammenhang zwischen Straßenführung und Landschaft, also die Bedeutung einer modernen Trassierung für die weitere Erschließung der Schönheiten unseres Landes ins Auge gefaßt werden. Denn nur solche Straßen werden der Wirklichkeit unserer Landschaft näher kommen, jener Wirklichkeit, die Wilhelm Schäfer schon an den Schweizer Straßen erkannt hat.

Erst mit dieser errungenen Sachlichkeit im Straßenbau und mit ihrer Wirkung auf das Erlebnis der Landschaft wird man auch bei Fahrten auf den Straßen in unserem Lande öfter auf die Worte des Schweizer Dichters zurückkommen, der sich selbst gemahnt hat: „Trink, o Auge, was die Wimper hält!“

*) Herausgeber „Büro zur Förderung deutsch-jugoslawischer Wirtschaftsbeziehungen“, Berlin.

rungsmitglieder an, daß die Scheiben kirkten; gestern war er in Posen, verhandelte mit Deutschen, mit Haller, mit Franzosen; vorgestern saß er in Kattowitz im „Weißen Adler“, hielt flammende Reden an halbwüchtige mißtrauenerregende Burken, die Revolver in der Hosentasche herumschleppten. Zwischendurch empfing er geheimnisvoll echte und unechte Kuriere der deutschen Regierung, die gefälschte Blankovollmachten vorzeigten und sich bemühten, die Pläne des großen Intriganten zu entwirren.

Korfanty wußte sehr genau, was vorging! Er machte — berufsmäßig und aus Freude am Abenteuer — seine Privatrevolution. Er zettelte Putsch an, Ueberfälle und Schießereien. Er hegte, schob, log, putzte, kaufte Waffen, bezahlte mit Geldern, die ihm nicht gehörten, sperrte zur Abwechslung seinen Rivalen Haller in einen Keller, gründete Aufständischenverbände, die keine Ahnung hatten, warum und wozu sie aufstehen sollten, schrieb flammende Artikel in seinem Blättchen gegen Deutschland, gegen Frankreich, gegen die Kommissionen, gegen Gott und die Welt. Und alles das mit dem einem großen Ziel: Oberschlesien loszureißen von Deutschland! Einen autonomen Freistaat „Gorni Slask“ zu gründen (unter seiner Herrschaft natürlich), über diesen Freistaat „Polen zu revolutionieren“ und sich über diese Revolution zum Diktator Polens zu machen.

Ausland

Ein Balkan-Locarno

Die politische Kommission der Balkankonferenz in Athen wird nachfolgenden Antrag dem Plenum der Konferenz vortragen: 1.) die Außenminister aller Balkanstaaten treten alljährlich in einer der Hauptstädte dieser Staaten zusammen mit der Absicht, jene Angelegenheiten zu besprechen, die die freundschaftlichen Verbindungen zwischen ihren Staaten verbürgen können; 2.) es soll mit der Ausarbeitung eines Paktes der Balkanvölker auf Grund nachfolgender Punkte begonnen werden: a) der Krieg ist unzulässig, b) alle Streitfragen werden mit friedlichen Mitteln bereinigt, c) alle Teile unterstützen sich im Fall einer Verletzung ihrer Verpflichtungen in dem Sinne, daß es nicht zum Kriege kommt; 3.) die Konferenz trägt einem besonderen Ausschuss die Aufgabe auf, die Vorschläge der Balkankonferenz und alle Schwierigkeiten, die sich einer Verständigung der Balkanvölker entgegenstellen, zu studieren. Dieser Ausschuss wird auf der nächsten Balkankonferenz darüber berichten.

Die Balkanunion grundsätzlich angenommen

Am 9. Oktober wurde auf der Balkankonferenz in Athen nach dem Antrag des Vorsitzenden Papanastasiu die Balkanunion grundsätzlich angenommen. Papanastasiu betonte in seiner Rede, daß die Union die völkischen Besonderheiten der Balkanvölker keinesfalls auslöschen werde, keiner der Staaten werde seine Souveränität verlieren, sondern die Staaten werden sich untereinander die volle Gleichberechtigung zuerkennen. Die Balkanunion werde mehr dem deutschen Bund des Jahres 1870 ähnlich sein als einer Union. Der jugoslawische Delegat Jonić erklärte, daß noch nicht die Zeit gekommen sei, sich mit einem so hohen Ziel zu befassen, sondern es müssen zuerst die Einzelheiten konkret verhandelt werden. Trotzdem nehme er den Antrag des Präsidenten an und hoffe, die Zustimmung seiner Regierung zu erreichen.

Vergebliches Bitten um Schonung der ukrainischen Minderheit

Der greise Metropolit der griechisch-katholischen Kirche in Lemberg Fürst Szepietki fuhr dieser Tage mit dem Flugzeug nach Warschau, um dort um Schonung für die ukrainische Minderheit in Galizien, namentlich um die Aufhebung der Schließung aller ukrainischen Schulen zu bitten. Seine Bitten waren überall vergebens. Gegenwärtig schmachten 1500 Ukrainer in polnischen Gefängnissen.

Ein polnischer Vergleich

Der Lubljanaer „Jutro“ gibt einen Artikel des polnischen Blattes „Kurier Warszawski“ wieder, in dem auch folgender Satz vorkommt: In Italien wird der Terror gegen die nationalen Minderheiten fortgesetzt. Dieselbe Erscheinung sehen wir in Oberschlesien, wo der deutsche Nationalismus mit den gleichen Mitteln und

Also ein Phantasi? Ja! Aber nicht nur das, sondern ein Mensch mit einer Strupellosigkeit, die unvorstellbar ist. Und besessen von einem Ehrgeiz, der dämonisch scheint. Und doch war er — trotz aller Klugheit — nicht klug genug! Das ober-schlesische Chaos, das er entfesselt hatte, wuchs ihm über den Kopf, riß ihn immer trübere und dunklere Abenteuer.

„Ich will ein größeres Polen! Ich will alles für Polen!“ schrie er mir einmal zu, als ich ihn nach seinen Zielen fragte. Die Wahrheit ist: Er wollte gar nichts für Polen, aber alles für sich!

Als Abgeordneter Oberschlesiens zieht er nach der Teilung in den Sejm, wo er gegen die polnische Regierung und für ein selbständiges Oberschlesien kämpft, diesmal auf der Seite der Deutschen. Als Pilsudski seinen Mai-Umschwung einleitet, hebt er nach Posen, von dort nach Danzig, dann nach Warschau. „Faschistische Revolution!“ brüllte er seine überraschten Anhänger an. Die verstehen nicht, was er sagt. Aus dem Triumsvital Dmowski-Witos-Korfanty wird nichts. Pilsudski siegt. Und: Pilsudski vergißt seinen fanatischen Gegner und die irrsinnige Hege gegen seine Person nie —

„Ein Dieb!“ überschreibt der „Glos prawdy“ einen Angriff gegen Korfanty. Pilsudski packt aus: Bestechungen von Deutschen, Bestechungen von den Polen, Abrechnungen über staatliche Gelder, die

auf die gleiche Weise die polnische nationale Minderheit verfolgt. — Die bodenlose Dreistigkeit die im polnischen Blatt mit der Gleichstellung der Minderheitenbehandlung in Deutschland und jener in Italien zutage tritt, geht am besten aus folgenden Tatsachen hervor: Die Schulordnung für die polnische Minderheit in Deutschland ist mustergültig und verleiht der Minderheit jedes nur erdenkliche Recht. Wenn die Polen in Deutschland „mit den gleichen Mitteln und auf die gleiche Weise“ wie die Minderheiten in Italien verfolgt würden, wie hätte dann der deutsche Außenminister in Genf eine Verbesserung des Klageverfahrens der nationalen Minderheiten bzw. die Einsetzung einer ständigen Minderheitenkommission beim Völkerbund verfechten können, eine Forderung, die bekanntlich gerade der pol-

nische Außenminister auf das heftigste bekämpfte! In einer Zeit, wo nach Feststellung sogar polnischer Blätter der Lebensraum der ukrainischen Minderheit in Polen „mit Blut und Feuer“ rücksichtslosester Minderheitenbedrückung erfüllt ist, wagt es dieses Blatt, die deutsche Minderheitenbehandlung der italienischen gleichzusetzen, und hiesige Blätter drucken diesen Unsinn gedankenlos nach!

Das bisherige Regime in Rumänien bleibt
Die rumänische Wirtschaftskrise ist durch die Ernennung des bisherigen Außenministers Mironescu zum Ministerpräsidenten beendet worden. Die ganze bisherige Regierung der nationalkaramanistischen Partei bleibt mit Ausnahme des zurückgetretenen Ministerpräsidenten Maniu.

er verspricht, für seine Rechte einzutreten. Immer gehässiger wird sein Kampf gegen Warschau, gegen Jaleski und vor allem gegen Pilsudski. Jetzt hat Pilsudski ihn einsperren lassen. Warum, ist nicht ganz ersichtlich. Will Pilsudski es wirklich wagen, Korfanty — der seine Finger in jeder Schiebung hatte und einen ausgezeichneten Kieder für unsaubere Geschäfte besitzt — vor ein Gericht zu stellen? Was will er ihm vorwerfen? Die Laufbahn dieser beiden Männer gleicht sich in manchem sehr stark. Pilsudski hat seinen Putz gemacht — und Korfanty hat gepulst. Der Unterschied besteht darin, daß Pilsudski gesiegt hat, weil er bessere Nerven besaß. Und weil hinter seinem Ehrgeiz immerhin eine Idee stand: Polen! Hinter Korfantys Taten stand gar nichts, nur ein fesselloses persönlicher Ehrgeiz.

Es ist kaum anzunehmen, daß eine gerichtliche Aburteilung des ewig revolutionierenden Feuerkopfes erfolgt. Vielleicht wird man ihn kaltstellend irgendwo, wo er ungefährlich ist. Vielleicht, aber — er weiß ja selbst am besten, wie das gemacht wird — inzentriert man einen „Fluchtversuch“. Dann hat er den Tod gefunden, den Hunderte (direkt oder indirekt) durch ihn fanden. Und dann wird vielleicht auch die Welt mit seinen Memoiren beglückt werden, die sehr sorgsam aufbewahrt werden in einem deutschen Banktresor.

Wenn
das Haar
wie Seide glänzt—



dann
war's



ELIDA
SHAMPOO

Revolution in Brasilien

Die Meldungen aus Brasilien lassen erkennen, daß dort die revolutionäre Bewegung großen Umfang angenommen hat. Die Staaten Rio Grande del Sul und Pernambuco sind vollständig in den Händen der Aufständischen, die sich auf dem Marsche nach der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro befinden. Der Präsident der Republik, Princes, hat die Schließung aller Banken in der Hauptstadt auf die Dauer von 14 Tagen angeordnet. Der Präsident des Staates Minas Geraes soll sich den Aufständischen angeschlossen und die Führung der Bewegung gegen die Zentralregierung übernommen haben. Die Eisenbahnlinie nach Santa Katarina ist von den Aufständischen besetzt worden. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist die zehnte Reserveklasse des Heeres und der Marine unter die Fahnen gerufen worden, und zwar 420.000 Mann. Der erste Teil, etwa 100.000 Mann, wird in die Provinzen, in denen der Aufstand wütet, entsendet werden. Regierungsflugzeuge bombardieren die Städte, die von den Aufständischen eingenommen wurden. Der Gouverneur von Sao Paulo hat alle Privatflugzeuge beschlagnahmt. Aus Meldungen aus brasilianischer Quelle geht hervor, daß der Kampf zwischen den Aufständischen und den Regierungstruppen wahrscheinlich von langer Dauer sein wird. Die Entscheidungsschlacht erwartet man in der Nähe von Sao Paulo, falls es den Aufständischen gelingen sollte, bis zu diesem stärksten Stützpunkte der Regierung vorzudringen. Der Aufstand ist gegen jene Gruppe von Politikern gerichtet, die schon seit 40 Jahren die Macht in Händen haben. Auch ist die Unzufriedenheit unter der Bevölkerung wegen der drückenden Wirtschaftskrise, die in ganz Brasilien herrscht, allgemein. Die Krise wurde durch die große Uebererzeugung an Kaffee, der ein gewaltiger Preissturz folgte, hervorgerufen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind an den Ereignissen in Brasilien sehr interessiert, weil in diesem Lande die Amerikaner in Privatanlagen eine halbe Milliarde Dollars liegen haben. Indessen wird behauptet, daß die in der letzten Zeit in allen südamerikanischen Staaten aufflammenden Unruhen ihren Grund gerade in der Wirtschaftspolitik der Vereinigten Staaten haben, die die Wirtschaftslage der Südamerikaner völlig zu Boden drückt.

Der Erzbischof von Mainz gegen die Nationalsozialisten

Der Erzbischof von Mainz hat nachfolgendes erlassen: 1. Jedem Katholiken ist es verboten, sich in die nationalsozialistische Partei einzuschreiben; 2. den Nationalsozialisten ist der Zugang in geschlossenen Formationen auf die katholischen Friedhöfe verboten; 3. solange ein Katholik in die nationalsozialistische Partei eingeschrieben ist, kann er nicht die hl. Sakramente empfangen.

Aus Stadt und Land

Das deutsche Riesenschiff in Beograd. Das deutsche Riesenschiff der Junkerswerke „G 38“ (D 2000) ist am Sonntag mittag von Budapest kommend in Beograd eingetroffen. Das Flugzeug kreiste einige Male über der Stadt und ging dann auf dem Flugplatz von Bezanija nieder, wo sich zum Empfang des deutschen Luftriesen Herren der deutschen und der österreichischen Gesandtschaft, Admiral Widerhauser, der Kommandant des Luftfahrtswesens General Nedlic, zahlreiche Fachleute im Flugwesen, Pressevertreter und ein zahlreiches Publikum eingefunden hatten, das von weit und breit herbeigeeilt war, um das Wunderflugzeug, das heute einzig dasteht, zu sehen. Der Luftreise machte, als er majestätisch, in seinen gewaltigen Ausmaßen geradezu unheimlich wirkend, über der Residenzstadt hinzog, wo die Menschen in allen Straßen stauend stehen blieben und nach dem Luftwunder guckten, einen überwältigenden Eindruck. Das Flugzeug landete leicht und elegant auf dem Flugfeld. Beim Ueberfliegen der Landesgrenze hatte D 2000 an das Kommando der Luftstreitkräfte in Beograd folgende Radiodepeche gesandt: „Beim Ueberfliegen der Grenze entbietet die Besatzung des Flugzeuges G 38 der jugoslawischen Luftschiffahrt ihren Gruß und wünscht gute Landung.“ Nach einer allgemeinen herzlichen Begrüßung nahm „G 38“ die erschienenen diplomatischen Vertreter und hohen Offiziere auf und führte sie auf einen „Spaziergang“ über Beograd. Herr v. Fischer von den Junkerswerken gab inzwischen den Vertretern der

Presse ausführliche Aufklärungen über das Riesenschiff. Das Flugzeug heißt „G 38“ und trägt die Nummer „D 2000“, die unterhalb seiner Tragflächen sichtbar ist. Es ist dies die größte Maschine auf der Welt. Vor zehn Monaten flog der Apparat zum ersten Mal zehn Stunden hindurch ohne Unterbrechung. Im Juni war D 2000 in Paris, wo er sich eine Woche lang aufhielt. Die französischen Aviatiker waren über das Flugzeug erstaunt. Später flog D 2000 nach Holland, derzeit befindet es sich auf einem Rundflug. Bis Wien flog der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel mit, der den Flug gerne weiterfortgesetzt hätte, ihn aber wegen seiner Inanspruchnahme als neuer österreichischer Außenminister unterbrechen mußte. Der Rundflug des D 2000 bezweckt einerseits eine technische Prüfung, andererseits hat er die Aufgabe, dieses Wunderwerk der deutschen Technik dem Auslande vorzuführen. Der französische Luftschiffahrtsminister Laurent-Einach, der in Paris mitflog, ist von D 2000 entzückt. D 2000 hat keinen Konkurrenten. Er ist in seinen Ausmaßen einzig dastehend. Vier Motoren haben 2000 PS. Der Zutritt zu den Maschinen ist möglich, so daß Reparaturen ohne Landung auch während des Fluges ausgeführt werden können. Die Motoren sind in den Tragflächen untergebracht. Trotz seiner Riesenausmaße (die Räder des Flugzeuges allein reichen einem Mann bis zur Schulter) ist D 2000 außerordentlich beweglich, sowohl in der Luft als auch auf dem Boden, manövriert leicht und sicher und hat einen sehr kurzen Start. Die normale Belastung des Apparates beträgt 20.000 kg, seine Geschwindigkeit 170 bis 180 km in der Stunde. Am Montag früh flog „G 38“ vom Beograder Flugplatz nach Bukarest ab, nachdem es noch einige Kreise über der Stadt gezogen hatte. Zum Abschied warf das Flugzeug Flugzettel ab, auf denen in zyrillischer Schrift serbisch geschrieben stand: „Dank für den herzlichen Empfang! Es lebe Jugoslawien!“ Die Beograder „Politika“ fügt zu dieser Abschiedsgeste hinzu: „Die Bemanung wollte sich nach der den Deutschen eigenen Art für die Gastfreundschaft erkenntlich zeigen. Im Laufe der Nacht waren Flugblätter mit zyrillischen Aufschriften in verschiedenen Farben gedruckt worden, mit denen Beograd überschüttet wurde. Wir hatten auch bisher Besuche von Helden der Luft aus verschiedenen Gebieten, aber dies ist das erste Mal, daß sich jemand von ihnen unserer auch noch erinnert, nachdem er unseren Boden verlassen hat. Wir konnten ihnen den Gruß nicht auf eine ähnliche Weise entbieten: Wir wünschen ihnen günstige Fahrt und gute Landung.“ Der Flug geht von Bukarest weiter nach Athen, Rom, Marseille, Madrid und zurück nach Dessau. Ein Sonderberichterstatter des „Deutschen Volksblattes“ in Novisab macht den Rundflug mit. Das Riesenschiff jagt ebensoviele Menschen wie die Riesenschiffe.

Die Bestattung der Opfer der „R 101“, die im Parlamentsgebäude in London aufgebahrt wurden, fand am Freitag in Cardington unter ungeheuren Trauerfeierlichkeiten statt. Die Toten wurden in ein gemeinsames Grab gelegt, über dem ein Nationaldenkmal erbaut werden wird. Von den Verwundeten ist im Spital von Beauvais der Navigator Church gestorben.

Aufzeichnungen von „R 101“ gefunden. Unter den Trümmern des Luftschiffes „R 101“ wurde ein Bloc mit Aufzeichnungen über das Funktionieren eines Motors gefunden. Auf diesem Bloc stand neben der Eintragung am Schluß die Bemerkung: Es sieht aus, als ob etwas in Brand geraten sei. Alles raucht.

Der tschechische Tonfilm ohne deutsche Hilfe unmöglich. Dieser Tage hat in Prag im tschechischen Klub der Filmreferenten und Publizisten eine Sitzung stattgefunden, auf der festgestellt wurde, daß die tschechischen Tonfilme nur mit Hilfe von deutschem Kapital zustande gekommen seien und auch in Zukunft nur mit deutscher Hilfe gedreht werden könnten. Die deutsche Filmindustrie finanziere die tschechische Version zu zwei Dritteln und der tschechische Tonfilm kann nur dann als gestichert erscheinen, wenn gleichzeitig von diesem Film auch eine deutsche Version hergestellt wird. Alle Versammlungsteilnehmer, darunter auch Vertreter des Handelsministeriums, kamen zur Ueberzeugung, daß ohne Zusammenarbeit mit den Deutschen der tschechische Tonfilm unmöglich ist. Sollte diese Zusammenarbeit aufgelassen werden, würde dies das Ende des tschechischen Tonfilms bedeuten. Bezüglich der Vorführung deutscher Tonfilme in Prag einigte man sich dahin, daß eine freiwillige Kontingentierung erfolgen soll. Es soll vermieden werden, daß in

einer Woche in etwa 20 Prager Kinos deutsche Tonfilme vorgeführt werden. Es sollen in Zukunft pro Woche nur 3 Tonfilme zugelassen werden. Ferner soll eine interne Zensur verhindern, daß Filme provokatorischen oder tendenziösen Charakters in die Kinos theater gelangen.

In der soeben erschienenen Winterausgabe des Wimmer'schen Fahrplanes sind die untersteirischen Strecken zum Teil wieder aufgenommen, wofür dem Verlage dankbare Anerkennung gebührt. Wie erinnerlich, haben wir uns seinerzeit, angeregt von einem Freunde unseres Blattes in Maribor, der die Wichtigkeit der Aufnahme unserer Strecken in dem ausgezeichneten Wimmer'schen Fahrplan für unseren Fremdenverkehr voll erkannte, um diese Ergänzung auch in unserem Blatte bemüht. Schließlich ist es dem erwähnten Freunde durch persönliches Bemühen gelungen, seinen Vorschlag zur Annahme zu bringen, wofür wir auch ihm unseren Dank aussprechen.

Ein Zeuge raubt die Gerichtskasse aus. Im Bezirksgericht in Trig (Boiwobina) trat dieser Tage der als Zeuge vorgeladene Arbeitslose Jovan Malešević, ein 27-jähriger Mann, wesentlich in den Kassaraum des Gerichts, in dem gerade eine Kassarevision stattfand. Die Beamten glaubten, daß der ruhige Mann von amtswegen im Zimmer zu tun habe, und kümmerten sich nicht weiter um ihn. Als sie einen Augenblick die Kasse verließen, raffte Malešević das auf dem Tisch liegende Geld, 100.000 Din, zusammen und verschwand aus dem Gerichtsgebäude und aus dem Ort. Man kann sich die Aufregung vorstellen, die das ganze Gericht angesichts dieser in den Annalen der Polizei einzig dastehenden frechen Tat ergriff. Der „Zeuge“ ist spurlos verschwunden.

Wenn Kinder „Aufhängen“ spielen.

Am Sonntag nachmittags vernahmten die Bewohner des Hauses Nr. 23 in der Futoger Straße in Novisab plötzlich ein mörderisches Kindergeschrei im Hofe. Als sie hinausliefen, bot sich ihnen ein haarsträubender Anblick. Das dreijährige Hausmeistersöhnchen Philipp Weber hing an einer dünnen Schnur von der Querstange der Teppichkloppvorrichtung herab. Der Kleine war schon ganz blau im Gesicht und bewußtlos. Man schnitt schnell die Schnur durch und holte einen Arzt, der den Knaben nach halbstündigen künstlichen Atemübungen wieder zum Bewußtsein zurückbrachte. Die Kinder hatten „Raubmörder“ gespielt und den kleinen Weber, der sich vom Schaukeln an der Schnur ein besonderes Vergnügen verschaffte, als Verurteilten aufgehängt. Als er schon blau im Gesicht war, fragte ihn der „Präsident des Gerichtshofes“ noch dringlich: „Philipp, du wirst doch nicht sterben?“

Prinzessin Greta Garbo. Die berühmte schwedische Filmschauspielerin Greta Garbo hat sich, wie die Blätter berichten, mit dem zweiten Sohn des schwedischen Königs Prinz Sigvard heimlich verlobt.

Bei Fettsticht, Gicht und Zuckerharnruhr verbessert das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser die Magen- und Darmtätigkeit und fördert nachhaltig die Verdauung. Forscher auf dem Gebiete der Stoffwechsellkunde versichern, mit dem Franz-Josef-Wasser glänzende Ergebnisse erzielt zu haben.

Celje

Wichtig für Steuerzahler. Der Stadtmagistrat Celje verlautbart: Infolge Zuschrift der Steuerverwaltung in Celje vom 16. September 1930, Zl. 1602, werden die Steuerzahler aufmerksam gemacht, die Einzahlung der Steuern immer nur mit dem zugeschickten Posterslagschein beim Postamt durchzuführen, weil diese Art der Einzahlung heute schon überall üblich ist. Die zeitraubende persönliche Zahlung der Steuern bei der Steuerverwaltung ist niemand mehr notwendig. Jeder Steuerzahler erhält rechtzeitig ohne Kosten den Erlagschein zugeschiedt, der auf den Betrag lautet, der in gegebener Frist zu bezahlen ist. Auf dem Steuererslagschein für das letzte Vierteljahr sind die ganzjährige Vorschreibung und alle Zahlungen verzeichnet, so daß die Erlagscheine das Steuerbüchel vollständig ersetzen. Posterslagscheine für die Steuerverwaltung erhält der Steuerzahler auf Wunsch kostenlos bei jedem Postamt oder beim Gemeindeamt, weshalb er jederzeit beliebige Beträge auf Rechnung der Steuern einzahlen kann.

Ursulamarkt. In Celje wird der übliche Jahr- und Viehmarkt am Tag der hl. Ursula, d. i. am Dienstag, dem 21. Oktober, abgehalten werden.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 12. Oktober, findet der Gemeindegottesdienst um 11 Uhr vormittags in der Christuskirche statt.

Moderne u. schöne **Küchenuhren** die unumgänglich in jeder Küche benötigt werden, erhalten Sie billigst bei: **Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4**

Ein wunderbares Naturspiel bot sich am Dienstag gegen 5 Uhr abends den staunenden Augen. Unmittelbar nach einem heftigen Gewitter, das mit Blitz und Donner aufwartete, tauchte der magische Schein der untergehenden Sonne vom Sannthal her die Stadt in rotgoldenen Färbung. Gleichzeitig erschienen zwei Regenbogen am Himmel mit so klaren und starken Farben, wie sie bei uns überhaupt nie zu sehen sind. Der Zauber dieser Naturerscheinung wurde erhöht durch die schwarzen Wolken, die noch immer über der Stadt standen. Abgesehen von diesem schönen Naturspiel muß man aber sagen, daß das heurige Wetter ein richtiges „Sawetter“ ist. Der einzige schöne Monat war der Juni. Wer sich dann in den verregneten folgenden Sommermonaten damit tröstete, daß der Herbst schön sein werde, ist sehr enttäuscht worden. Der September war der ganze verhungt und der Oktober läßt sich auch nicht besser an, im Gegenteil. Schlimm ist dieser miserable Herbst für unsere Weinbauern, die vorzeitig lesen mußten. Der Jahrgang 1930 wird wahrscheinlich nicht berühmt sein. — Wenn der Regen nicht aufhört, werden wir eine Ueberschwemmung erleben. Gegenwärtig (Freitag nachmittags) ist die Sann bereits über die Ufer getreten und hat den Stadtpark überschwemmt. Auch die wild daherwogende Wogljajna macht Miene, den Angriff zu eröffnen.

Polizeinachrichten. Im Hotel „Zum weißen Ochsen“ verhaftete die Polizei in der vorigen Woche den 31-jährigen Sägler Alois Brinovšek aus Lubija bei Mozirje wegen Schmuggelverdachts. Bei ihm wurden gefunden: 18 nichtpunzierte Feuerzeuge, 300 Feuersteine, 2 nichtgestempelte Kartenspiele und 68 Pakete Zigarettenpapier. Der Mann, dem nach seiner Aussage sein Onkel, welcher Eisenbahnbremsler in Graz ist, die Waren gebracht hat, wurde der Finanzkontrolle übergeben. — Im Gasthof Zumer am Hauptplatz wurde der Privatbeamten Herta Matkar aus Ostrožno ein Regenschirm im Wert von 180 Din entwendet. — Der Maria Matašić aus Zavodna zog am vergangenen Freitag während des Kaufbetriebes am Lebensmittelmarkt auf dem Hauptplatz ein Taschendieb eine Geldtasche im Wert von 150 Din. Zum Glück war die Tasche leer. — Von der Betonbrücke gegenüber dem Eingang zum Allg. Krankenhaus hat ein boshafter Nachtschwärmer die Steintrug auf der rechten Seite des Geländers herabgeschlagen und in den Bach geworfen. — Ein gewisser A. D. wurde verhaftet, weil er im Verdacht steht, aus der städtischen Autobusgarage am Sp. Lanovž den Chauffeuren Geld aus den dort aufbewahrten Einkassierungstaschen gestohlen zu haben. In den letzten Tagen waren wieder gegen 1000 Din verschwunden. — Am 27. September fuhr der Handelsreisende Ivan S. aus Maribor zu Besuch zu Frau Moišia Mlaker in Celje. In der Abwesenheit der Frau stahl ihr S. ein Spartassebuch der Städtischen Spartasse, lautend auf 6000 Din, aus dem Kasten. Frau Mlaker kam erst am 3. Oktober auf den Diebstahl drauf, worauf sie feststellte, daß der Gast das Geld in der Spartasse auf ihren Namen behoben hatte. — Am 5. Oktober stahl am Hauptplatz ein Taschendieb der Besitzerin Theresia Trobiš aus Butovžak ein Kuvert aus der Tasche, in dem sich 360 Din Bargeld befanden. — Dem Arbeiter Josef Pangerl in Gaberje wurde am Montag abends aus dem Fahrräderstand in der Fabrik sein Fahrrad, Marke „Opag“, gestohlen.

ORIGINAL »RUSO«
DAUERWELLEN ♦ WASSERWELLEN
ED. PAIDASCH, CELJE, M. GUBČEVA ULICA

Todesfälle. Am Sonntag ist im Allg. Krankenhaus Frau Josephine Bogacar, Gattin des pensionierten Gerichtsobers Herrn Jos. Bogacar, im Alter von 69 Jahren gestorben. — Am 4. Oktober starb in Lava der 58-jährige pensionierte Eisenbahner Josef Umet. — In Celje, Mariborstraße 5, starb die Rutschergattin Helene Kranjc im Alter von 44 Jahren. — Im Allg. Krankenhaus ist der 23-jährige arbeitslose Drahtarbeiter Martin Terzan aus Oržje bei Zalec gestorben. — Am Sonntag starb im Allg. Krankenhaus die 42-jährige Dienstmagd Agnes Belej aus Sv. Kol an der Sotla. Die Genannte war tagsvorher von einer

Ruh niedergestochen worden, wobei sie so unglücklich gefallen war, daß sie sich das Genick brach. Bald nach der Ueberführung in das Krankenhaus in Celje erlag sie ihrer schweren Verletzung. — Im Allg. Krankenhaus starb die 42-jährige Cäcilia Belin, Schmiedehilfensgattin aus Freče.

Gestorbene im August. In der Stadt: Dolic Markus, 61 J., Oberlieutenant; Nerat Franz, 18 J., Student; Skutnik Agnes, 76 J., Private. — Im Krankenhaus: Solinc Helena, 2 J., Besitzerstochter aus Sv. Jur ob j. j.; Koprivc Bartlma, 68 J., Kleinbesitzer aus Lofe pri Planini; Begic Slavko, 8 J., Fabrikarbeitersohn aus Oržje; Lečnikar Matilde, 6 J., Tagelöhnerkind aus Ljubljana; Gril Maria, 38 J., Besitzergattin aus Sv. Janz na Binski gori; Obrovnik Veronika, 33 J., aus Rabolj; Susnik Johanna, 55 J., Private aus Vrbe; Habjan Greto, 2 J., Schuhmacherhilfensohn aus Sv. Pavel p. Preb.; Gajšec Maria, 40 J., Eisenbahnersgattin aus Slivnica; Senegačnik Josef, 42 J., Fleischer aus Bojniti; Planko Eduard, 42 J., Vertreter aus Celje; Hajdin Ruža, 18 J., Studentin aus Beograd; Jorenc Anna, 27 J., Tagelöhnerin aus Sv. Peter pod Sv. gorami; Pauzer Tereze, 80 J., Gemeindeparme aus Frankolovo; Tausel Elise, 66 J., Bettlerin aus Teharje; Strgar Georg, 52 J., Kleinbesitzer aus Marjagradec; Grabner Gaspar, 49 J., Arbeiter unstat; Lipicnik Agnes, 32 J., Wauersgattin aus Smarino v Rož. dol.; Mihavc Ludmila, 2 J. Besitzerstochter aus Umgb. Sv. Jur ob j. j.

Uhren, Goldwaren auf Teilzahlungen ohne Preisaufschlag. Jiger, Maribor, Gosposka ulica Nr. 15.

Gestorbene im September. In der Stadt: Majer Helene, 23 J., Fabrikarbeiterin; Golob Dinar, 3 Monate, Fabrikarbeiterskind; Jorlo Vladimir, 25 J., Oberleutenant; Bračič Anton, 76 J., Tischlermeister. — Im Krankenhaus: Turnšek Franz, 71 J., Besitzer aus Gorica; Strajnsat Franciska, 54 J., Auszüglerin aus Richtarovci; Storbek Richard, 34 J., Chemiker aus Soštanj; Kobar Theresia, 60 J., Tagelöhnerin aus Konjiška vas; Jgajner Konrad, 15 J., Besitzersohn aus Bojniti; Jančič Stefanie, 10 J., Straßenarbeiterstochter aus Jurkloster; Razdevšek Marie, 51 J., Arbeiterwitwe aus Stoffavas; Palic Andreas, 22 J., Ziegeleiarbeiter aus Umgb. Celje; Drožen Franz, 2 J., Besitzerskind aus Gomilsko; Petolinsek Max, 57 J., Tagelöhner aus Laško; Kranjc Ludwig, 53 J., Fabrikarbeiter aus Bojinska vas; Trnovšek Michael, 41 J., Maurer aus Bel. Pirešica; Umet Josef, 67 J., Besitzer aus Rostronica; Povše August, 28 J., Besitzersohn aus Orlavas; Lebitš Franz, 27 J., Geschäftsvertreter aus Celje; Riket Marie, 47 J., Straßenarbeiterstochter aus Sv. Kristof; Jicha Grete, 28 J., Kontoristin aus Celje; Jezovnik Maria, 57 J., Besitzerin aus Topolšica; Bogladiš Slavica, 2 J., Ziehtind aus Polzela; Arnsel Gertrude, 83 J., Ortsarme aus Sv. Pavel p. Preb.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 11. Okt. der 1. Zug. Kommandant: Emmerich Berna.

Maribor

Gründung der Ortsgruppe Maribor des Chemikerverbandes. Dieser Tage wurde in Maribor eine Ortsgruppe des jugoslawischen Chemikerverbandes gegründet. Die Versammlung, zu der alle Chemiker der Stadt und der umliegenden Industrien sowie viele Industrielle erschienen waren, tagte im Chemieaal der hiesigen Realschule. Bei der Wahl des Vorstandes wurde der Chemiker der Firma „Zlatorog“ Herr Dr. Cazafura zum Obmann gewählt.

Eine städtische Umsatzsteuer. Während sich die Wirtschaftskreise des ganzen Staates seit Jahren bemühen, die Abschaffung der staatlichen Umsatzsteuer zu erreichen, hat unsere Gemeindevertretung eine städtische Warenumsatzsteuer neu eingeführt. Nach der bezüglichen, vom Gemeinderat bereits angenommenen Vorschrift werden 8 Din pro 100 kg nachfolgender Waren zu zahlen sein: Textil-, Woll- und Stoffwaren; Woll- und Stofffabrikate; Wollstrickereien und Gewebe aller Arten; Seide und verwandte Waren; Musikinstrumente wie Klaviere, Pianinos, Harmonien, Gramophone, Orchesterinstrumente, Violinen u. s. w. sowie deren Bestandteile; Uhren aller Arten; Artikel der Goldschmiede- und Uhrmacherbranche; alle Arten von Waffen und Munition; Automobile, Motorräder und deren Be-

standteile; alle Gegenstände der Feinmechanik; Näh- und Strickmaschinen; Schreib- und Rechenmaschinen; Kinderwägelchen und Eisenkästen; Radioapparate und deren Bestandteile; Photographenapparate; geschliffenes und Luxusglas; Möbel; Porzellanfabrikate; Pelzwaren; Gummiwaren; Filzzeugnisse; Galanteriewaren; pharmazeutische und Drogenrezepte; Chemikalien aller Art; kosmetische Mittel; Parfums; Toiletteseifen; Tee; Süßfrüchte; Teegebäck u. s. w. — Wie man sieht, wurde auf alle Gegenstände des Handels die städtische Umsatzsteuer auferlegt mit Ausnahme der notwendigsten Nahrungsmittel. Natürlich wird niemand bezweifeln, daß die Stadtgemeinde Maribor Geld braucht! Man denke bloß an die Millionenausgaben für das städtische Bad auf der Felberinsel und an andere kostspielige Belastungen.

Die Vergebung der Murregulierungsarbeiten. Der Bautenminister hat die Arbeiten der Murregulierung an die hiesige Baufirma Rasmibeni vergeben. Die Kosten werden 1 Million 785.534.05 Din betragen.

Vom Gericht. Der 25-jährige Schmied Ivan Kovacic, der am 7. September den Besitzer Podtržnik in Frashajm erstochen hatte, weil ihn dieser nach Beendigung der Namenstagsfeier seiner Frau aus dem Hause wies, wurde am 8. Oktober vom hiesigen Kreisgericht zu 3 Jahren Zuchthaus, Zahlung einer Entschädigung von 3500 Din und fünfjährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Pflasterung der Kopaliska ulica mit Granitwürfeln. Vor kurzem wurde mit der Pflasterung der Kopaliska ulica mit den seit Jahr und Tag am neuen Hauptplatz liegenden Granitwürfeln begonnen. Warum, wie ursprünglich vorgesehen war, das verbreiterte Straßenstück am neuen Hauptplatz, das vom dort regen Verkehr ungleich mehr in Anspruch genommen wird als die Kopaliska ulica, die in der Regel nur von Autobussen der 1-er und 5-er Linie befahren wird, diese Bevorzugung erfährt, entzieht sich unserer Beurteilung. Die Kopaliska ulica ist auf die Dauer der Pflasterungsarbeiten für jeden Verkehr gesperrt. Die Autobusse der erwähnten Linien befahren einstweilen die Francištanška ulica.

Gemütlige Eigentümlichkeiten im städtischen Bade. Dieser Tage wurde das städtische Bad in der Kopaliska ulica zwei Minuten vor 5 Uhr telephonisch aufgerufen und gebeten, eine Badefarte für einen das Bad regelmäßig benützendem Geschäftsmann zu reservieren, da er 4 bis 5 Minuten brauche, um das Bad zu erreichen, und um Schlag 5 Uhr dort Kassafluß ist. Zu seiner größten Verwunderung erhielt er zur Antwort, daß es jeden Moment 5 Uhr sei und nach 5 Uhr eben keine Karten mehr zu haben seien. Auf die Frage, daß das Bad doch bekanntermaßen bis 6 Uhr geöffnet sein müsse, kam prompt die Antwort, daß es nicht dafürstehe, für einen einzigen Badegast hier zu bleiben. Wir gestatten uns der bescheidenen Meinung Ausdruck zu geben, daß hygienische Anstalten, die aus öffentlichen Mitteln erhalten werden, ihre Benützungsstunden nicht nach dem Ermessen ihrer Angestellten verkürzen dürfen, ob nun ein Badegast da ist oder nicht.

Die Fahrraddiebstähle haben sich in der letzten Zeit dermaßen gehäuft, daß niemand, der sein Fahrrad auch nur für einen Augenblick irgendwo unbeaufsichtigt stehen ließ, sicher war, es wieder zu finden. Vor Geschäftshäusern, wo man gerade eine Kleinigkeit besorgte, aus Hausfluren, wo man das Rad hinstellte, um nur einen Sprung in den ersten Stock zu machen, verschwanden die Fahrräder im Handumdrehen, ohne daß auch nur die leiseste Spur von den frechen Tätern ermittelt werden konnte. Nun hat aber doch einer dieser Marder das verdiente Schicksal erreicht. Es gelang nämlich der Polizei einen gewissen Rudolf Ferk auf frischer Tat zu ertappen. Er konnte zwar auf dem gemauerten Rade flüchten, aber der Ruf „Haltet den Dieb!“ überholte den verzweifelt in die Pedale tretenden Fahrradmarder, so daß er unter Mithilfe der Passanten, die ihm den Weg verperrten, von dem ihn verfolgenden Wachmann erreicht und verhaftet wurde. Da ihm bisher bereits fünf Fahrraddiebstähle nachgewiesen wurden, scheint er einer von der Zukunft zu sein. In diesem Falle wäre aber eine ganz exemplarische Bestrafung am Platze, schon um auf seine Junstgenossen etwas abschreckend zu wirken.

Unglücksfall. Am 6. Oktober um 10 Uhr abends sprang die 19-jährige Arbeiterin Olga Murko von dem von Maribor kommenden Personenzug in der Station Drehova vas-Slivnica ab, bevor der Zug hielt. Sie stürzte unter die Räder,

Fritz Binder

Goldarbeiter und Graveur, Maribor, Orožnova ul. 6
Nehert jede in sein Fach einschlagende Arbeit
von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

die ihr 3 Zehen am rechten Fuß abschnitten. Die Verunglückte wurde in das Allg. Krankenhaus nach Maribor überführt, wo man ihr wegen eingetretener Blutvergiftung das Bein unter dem Knie abnehmen mußte.

Ein- und Ausfuhrstatistik von Maribor. Im Laufe des Monats September hat das hiesige Hauptzollamt 11,766.512,33 Din eingenommen. Davon wurden 11,735.139,33 Din an Einfuhr- und 33.373 Din an Ausfuhrzoll bezahlt.

Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224. — Freiwillige Rettungsabteilung Maribor, Fernsprecher 2336. — Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 12. bis einschließlich 18. Oktober, ist der 2. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Armin Tutta. Bereitschaft in Reserve 3. Zug.

Freiwillige Feuerwehr Dobrezje, Fernsprecher 2306.

Apothekennachdienst. Den Apothekennachdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 12. bis einschließlich 18. Oktober, versteht die Magdalenenapotheke Mr. Savost am Kralja Petra trg.

Slovenska Bistrica

Der Winter steht vor der Tür und das elektrische Licht kostet noch immer volle 6 Din per Kilowattstunde ohne den Banalsteuerezuschlag, sodaß viele Bürger mit Bangen den katastrophalen Lichtrechnungen in den Wintermonaten entgegensehen, wenn sie es nicht vorziehen können, gleichzeitig mit dem lieben Federvieh zu Bett zu gehen, um Licht zu sparen. Im Herbst vorigen Jahres, als die Elektrizitätsgenossenschaft in Liquidation ging, hieß es, daß, sobald ihre Geschäfte auf die Stadtgemeinde übergegangen sein werden, eine Herabsetzung des hohen Strompreises zu erwarten sei. Nun gibt es aber schon seit dem 1. Jänner 1930 ein Städtisches Elektrizitätsunternehmen und die brennende Strompreisfrage ist noch immer nicht gelöst. In Maribor kostet eine Kilowattstunde 3 Din, in Celje 4 Din, im nahen Zgornja Polskava 4 Din, sodaß unsere Stadt sich rühmen kann, den teuersten elektrischen Strom zu verschleifen. Dieser Uebelstand zeitigt aber auch eine Reihe unangenehmer Folgeerscheinungen. In den Privatwohnungen läßt man kaum in einem Raume ein Licht brennen, um möglichst „billig“ davonzukommen, während an eine Verwendung von elektrischen Bügeleisen, Kochplatten, Kochtöpfen, elektrischen Defen und sonstigen elektrisch geheizten Gebrauchsgegenständen vorläufig gar nicht zu denken ist. In den Gasthäusern müssen sich die Gäste um einen Tisch unter einer Lampe — wie zu Urgroßvaters Zeiten um einen Kienspan — scharen, um den Wirten Strom sparen zu helfen. Es gibt in unserer Stadt einige stets geschmackvoll dekorierte Schaufenster, die sich bei entsprechender Beleuchtung umso wirkungsvoller ausnehmen würden; doch die Kaufleute sind infolge des hohen Strompreises genötigt, ihre Auslagen des Abends in Dunkelheit gefüllt bleiben zu lassen. In gleicher Weise ist auch die Einstellung von elektrischen Kraftmaschinen in gewerblichen Betrieben durch den hohen Strompreis behindert, der zwar mit der Hälfte des Lichtstrompreises berechnet wird, aber dennoch doppelt so hoch zu stehen kommt als dies vergleichsweise in Maribor der Fall ist. Ein derartiger Zustand, der sich in jeder Hinsicht unangenehm bemerkbar macht, erheischt dringendst eine ehestige Abhilfe. Wir zweifeln nicht, daß die Stadtgemeinde großen mitübernommenen Verpflichtungen nachzukommen hat; es scheint uns aber unrichtig zu sein, die Deckung hierfür schon über sechs Jahre lang durch einen unverhältnismäßig hohen Strompreis hereinbringen zu wollen. Wie stets im kaufmännischen Leben gilt auch hier der Satz „Großer Umsatz — kleiner Gewinn!“ Daher erst mal herunter mit dem Strompreis und die Stadtgemeinde wird es gar nicht erst nötig haben, einen größeren Stromverbrauch zu forcieren!

Die Einfassierung der Elektrostromrechnungen geschieht überall in der Welt, wo ein elektrisches Licht leuchtet, in der Weise, daß einmal im Monat ein Inkassant erscheint, den Stromverbrauch auf dem Zähler feststellt und gleichzeitig auch mittels eines Kopierblatts die Rechnung darüber ausstellt, womit gleichfalls eine Kontrolle der eingehobenen Beträge gegeben ist. Warum könnte es so nicht bei uns gehalten werden?

Vom Slowenischen Jagdverein. Im Hinblick darauf, daß eine ansehnliche Anzahl deutscher Bürger dem hiesigen Slowenischen Jagdverein als Mitglieder angehören, bringen wir im folgenden einen Bericht über die 12. ordentliche Ausschusssitzung des Vereines, die dieser Tage stattgefunden hat. Nach Verlesung der Verhandlungsschrift der 11. Ausschusssitzung, die den Bericht der Amtsführer, die Abrechnung über den Jägerball, den Beschluß über den Beitritt zur Postsparkasse und über den Vorgang bei Jagdschäden, sowie den Bericht über die Reorganisation der Slow. Jagdvereine und über die neuen Banalumlagen enthält, erstatteten der Schriftführer, der Kassier und der Wirtschaftler ihre Berichte. Der Ausschuss faßte mehrere Beschlüsse, deren wichtigste etwa folgende sind: Zwecks Besserung des Zustandes aller zehn Vereinsjagdreviere, worum sich der Verein schon seit zwei Jahren erfolgreich bemüht, werden in der diesjährigen Jagdzeit Mitgliedern auch Einzelbirschgänge in einzelnen Revieren gestattet werden. Jeder solche Birschgang und Abschluß ist sogleich dem Schriftführer Herrn Janko Bečič zu melden. Der Wirtschaftler Herr Ing. Miklav wird ein genaues Kalendarium der gemeinsamen Vereinsjagden an Sonntagen ausarbeiten, das allen Vereinsmitgliedern zugehen wird. In jedem Jagdrevier darf höchstens einmal jährlich gejagt werden. Die Jagdbeute wird, insoweit es sich um Genußwild handelt, zum Verkaufe gestellt werden. Den Mitgliedern wird eine pünktliche Einhaltung der Jagdordnung empfohlen, die ihnen noch eingehändigt werden wird. Die Einladung von Gästen ist nur bei gemeinsamen Jagden gestattet, keinesfalls jedoch bei Einzelbirschgängen. Bei gemeinsamen Jagden ist den Jagdausschreibern der Abschluß von Nutzwild untersagt.

Der Wildbretverkauf nach Jagden des hiesigen Jagdvereines findet zu Tagespreisen im Gasthof Walland statt und wird fallweise durch eine Aushängetafel bekannt gegeben werden.

Ein Weinlesefest veranstaltet heute, Sonntag, den 12. d. M., um 17 (5) Uhr die Freiw. Feuerwehr in Zgornja Bistrica in den Gastlokaltäten der Frau Anna Werhouschek.

Besitzwechsel. Das Stampf'sche Haus am Hauptplatz ist um den Betrag von 200.000 Din in den Besitz des Herrn Altbürgermeisters Albert Stiger übergegangen.

Die jugoslawische Staatsbürgerschaft haben erworben der Gerichtskanzlist A. Remec, die Lehrerin A. Logar, der Intendanturleutnant S. Dgrizel, die Privatbeamtin T. Humar und der Landwirt J. Simončič, die bisher alle italienische Staatsbürger gewesen waren. Ferner haben die jugoslawische Staatsbürgerschaft die bisherigen österreichischen Staatsbürger Steuerkontrollor J. Grill und Gefangenenaufscher J. Karner erhalten. Gleichzeitig wurde allen die Heimatzuständigkeit in Slov. Bistrica zuerkannt. Zwecks Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft wurden die Köchin E. Vaupotič und das Dienstmädchen S. Arzenšek aus dem jugoslawischen Staatsverband entlassen.

Ein frecher Einbruchdiebstahl wurde kürzlich bei helllichem Tage, während sich die Hausleute bei der Weinlese befanden, beim Reuschler Philipp Erker in Pretrež verübt. Hierbei sind dem noch unbekanntem Dieb 2 Anzüge, 4 Kleider und einige Kopftücher der Frau, 4 Paar Schuhe, 2 Regenschirme, Leibwäsche und auch die Trauringe der Eheleute Erker zum Opfer gefallen, während 40 Din Bargeld unberührt geblieben sind. Die Gendarmerie fahndet nach dem Täter. Der unglückliche Bestohlene ist im Hinblick auf den bevorstehenden Winter auf mildtätige Unterstützungen angewiesen und kann seine Bedürftigkeit mit einer Bestätigung seiner Gemeinde ausweisen.

Das Stadtkino hat seine Winterpielzeit mit regelmäßigen Vorstellungen an Samstagen und Sonntagen begonnen.

Wirtschaft u. Verkehr

Hopfenbericht aus Zalec vom 9. Oktober. Die lebhafteste Nachfrage zum Preise von 12 Din pro Tg mit Trinkgeld hält vorläufig noch an. In den Händen der Hopfenbauern befinden sich nur noch gegen 500 Meterzentner.

Das Versüßen des Weinmostes erlaubt. Die tgl. Banalverwaltung in Ljubljana hat mit Rücksicht darauf, daß die heurigen Moste wegen des andauernden kalten Regenwetters nicht die normale Süße erreichen werden, die Versüßung

der Moste mit raffiniertem Zucker bis zur normalen Süße erlaubt, und zwar für die Bezirke Celje, Ronjice, Brežice, Smarje pri Jelsah, Arško, Novomesto und Murska Sobota bis 17%, Maribor linkes Ufer, Ptuj und Dolnja Lendava bis 18%, Maribor rechtes Ufer und Ljutomer bis 19%.

Ende des heimischen „Champagners“. Die „Sluzbene Novine“ veröffentlichten am 8. Oktober eine Verordnung des Handelsminister, derzufolge in Zukunft heimische Weine nicht mehr mit französischen Namen bezeichnet werden dürfen. Den Namen „Champagner“ werden demnach bloß französische Schaumweine tragen, während die heimischen sich anders werden benennen müssen. Diese Verordnung bezieht sich auf eine zwischen unserem Staate und Frankreich abgeschlossene Konvention.

Die Pflaumenernte im Draubanats. Die heurige Pflaumenernte in den einzelnen Bezirken des Draubanats weist nachfolgende Ergebnisse auf: Slovenjgradec 300, Arško 1800, Brežice 900, Prevalje 300, Logatec 40, Kranj 900, Ptuj 5000, Ljutomer 3600, Kočevje 1000, Maribor rechtes Ufer 1100 und Maribor linkes Ufer 2400 Meterzentner.

Der Landeskongreß der Kolonialwarenhandlender. Wir haben seinerzeit von den Vorbereitungen berichtet, die in Subotica für die Abhaltung eines Landeskongresses der Kolonialwarenhandlender getroffen wurden. Dieser Kongreß hat nunmehr am 28. September in Subotica stattgefunden und wurde von 250 Delegaten aus 95 Gemeinden besucht. Am Kongresse nahmen in Vertretung des Banus der Direktor der Handelsabteilung des Banalantes und in Vertretung der Novifader Handelskammer Rechtsreferent Obuljen teil. Nach einer Begrüßung der Anwesenden durch den Vizebürgermeister hielt Universitätsprofessor Popović einen Vortrag über das neue Handelsgesetz, an den sich eine lebhaftere Aussprache angeschlossen. Der Hauptpunkt der Verhandlung war der, daß es Personen ohne fachliche Vorbildung unmöglich gemacht werden müsse, eine Kolonialwarenhandlung zu eröffnen und daß in das Handelsgesetz die Bestimmung aufgenommen werden müßte, daß nur derjenige, der die ordentliche Lehrlings- und Gehilfenzeit hinter sich habe, Kolonialwarenhandler werden könne. Ferner wurde über die Krankheits- und Altersversorgung der Kaufleute verhandelt. Eine Abordnung wird die Mitglieder der Regierung besuchen und vorstellig werden, daß vor Annahme des neuen Gewerbegesetzes die Wünsche der Kaufleute angehört werden. Gleichzeitig soll auch eine Denkschrift übergeben werden, in der die Wünsche der Kaufleute zum Ausdruck kommen werden. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, einen Landesverband der Kolonialwarenhandlender zu gründen. Die Vorarbeiten hierfür wurden dem Suboticaer vorbereitenden Ausschuss übertragen.

Zur ersten Ford-Fabrik in Europa wurde dieser Tage in Köln von Henry Ford der Grundstein gelegt. Von dieser Fabrik, die ausschließlich deutsche Ingenieure und Arbeiter beschäftigen wird, soll der Bedarf Deutschlands, der nordischen Länder, Polens und des Balkans gedeckt werden.

Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 61

Th. Nitzl, „Wiener Schachzeitung 1930“

Stellung

Weiß: Kf5, Th7, Bg2 (3 Steine)

Schwarz: Kh4, Sh5, Bg3, g5 (4 Steine)

Weiß zieht und setzt im 4. (vierten) Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 50.

1.) Tf7—f8, g5—g4; 2.) De7—b4+, 1.) . . . d7—d6; 2.) De7—a7+; 1.) . . . Sg1xf3; 2.) Se5xf3+; 1.) . . . Lc8—b7; 2.) Se5xd7.

Nachrichten

In Wien findet demnächst ein Match Spielmann—Rashdan statt, dem man in Anbetracht der jüngsten Erfolge des talentierten Amerikaners mit Interesse entgegensteht. — Rotterdam: Hier fanden 2 knapp aufeinanderfolgende Viertämpfe statt, in denen beidemale Dr. Tartakower siegte. — Im nordischen Meisterschaftsturnier zu Stockholm errang der Däne Erik Anderien den ersten Preis. Aus den Mannschaftswettkämpfen ging Schweden als Sieger hervor.

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

„Ich möchte nur wissen, wie sich die Männer das Denken einer Frau eigentlich vorstellen!“ fuhr Anna Martinowna fort. „Im übrigen habe ich Ihnen für rückständigen Lohn noch eine Schuld abzutragen. Was darüber ist, nehmen Sie als eine Unterstützung, die Sie ganz gewiß sehr brauchen werden.“ Als ich ablehnende Handbewegungen machte, sagte sie: „Na, gehalten Sie sich man nicht!“ Sie gab mir ein Päckchen Kollschat-Banknoten und ich hatte nicht die Kraft, das Geld zurückzuweisen. Ich freute mich sogar darüber, denn Geld hatte ich so gut wie keines und auf der Reise wäre dies, das wußte ich wohl, sehr schlimm gewesen.

Ich habe diese merkwürdige Frau nie wieder gesehen. Nach meiner Heimkehr erzählte mir dann mein Freund Andreas Petsche, der zu jener Zeit gerade an Typhus krank darniederlag und noch die neuerliche rote Zeit in Barnaul erlebt hatte, daß Frau A. eines Morgens in dem mageren Stadtwaldchen, das sich neben der Hauptstraße am Ende der Stadt gegen das Lager zu erstreckte, mit durchschossenem Kopf aufgefunden wurde. Ihrer Geschäftlichkeit war es gelungen, ihr Restaurant durch die Fährlichkeiten des Einmarsches der roten Truppen heil hindurchzubringen. Wie unter dem Kollschat-Regime die weißen Offiziere bei ihr zu verkehren pflegten, so war es dann mit den roten Kommisjaren. Auch diese steckten beständig im Restaurant der in der ganzen Stadt bekannten „Kjemia“ (Deutschen). Die Kriegsgefangenen im Lager erklärten sich ihren geheimnisvollen Tod so, daß sie im Verkehr mit den Roten zu viel erfahren haben dürfte. Deshalb wurde sie eines Nachts verhaftet, dies bewies die Decke, die sie in das Gefängnis mit hatte nehmen wollen und die bei der Leiche gefunden worden war, und kurzerhand niedergemacht. Von ihrem plötzlichen Schicksal hatte sie sicherlich keine Ahnung gehabt, denn der Schuß war aus unmittelbarer Nähe von rückwärts in ihren Kopf geschossen worden.

Ich richtete am Morgen des nächsten Tages meine gesamten Habseligkeiten für die Abreise her. Ueberflüssige Dinge, wie meine alten Uniformstücken, verkaufte ich und nahm dafür ein wenig Geld ein. Über meinem Kopfe hatte an einem Ballen schon seit langem ein Sack mit getrocknetem Brot gehangen, den ich wie alle anderen Kriegsgefangenen für die weite Reise in die Heimat vorbereitet hatte. Diesen selbstgezeugten Zwieback ließ ich nun schenken im Stich, ich schenkte ihn einem Kameraden. Auf der Abenteuerfahrt, die ich vorhatte, ging ich vielleicht zugrunde, aber um Essen würde ich sicherlich nicht zu sorgen haben. Alle Verkäufe und Schenkungen sollten aber erst in dem Augenblick in Kraft treten, als wir wirklich abfahren sollten. Ich glaubte noch immer nicht daran, denn auf russische Zusicherungen zu vertrauen, hatten wir schon lange gelernt. Nichtsdestoweniger war ich von einer trüben Abschiedsstimmung beherrscht. Ich ging noch einmal durch das ganze Lager, in die einzelnen Baracken, sah die bleichen Gesichter der Massenkameraden fast traurig an, es war mir, als müsse ich eine Heimat verlassen.

Es war schon am späten Nachmittag. Ich saß mit Meneghini in der Kaffeehausbaracke und wir vergnügten uns einen heißen Schwarzen und einige Mehlspeisen. Natürlich rebelen wir von nichts anderem als von der unglaublichen Tatsache der Beendigung unserer Kriegsgefangenschaft. Auf einmal lief ein Mann herein und rief unsere Namen. Mir blieb fast das Herz stehen, dann aber durchsloß mich heiß das Fieber des Weiterziehens, des Wanderns, des unbekannten Abenteuers. Im Handumdrehen waren wir mit unseren Säcken am Rücken, von denen der blecherne Tschainil (Teelanne) herabbaumelte, gestellt. Ein russischer Soldat mit Gewehr wartete vor der Bozarna auf uns. Unsere Gruppe bestand aus Oberjäger Meneghini, dem Bildhauer Willi Schweighofer, mir und noch vier Italienern, harmlosen stillen Bauern aus dem Trientinsischen. Zu unserem Auszug hatten sich haufenweise unsere zurückbleibenden Kameraden aufgestellt. Wir gaben einigen die Hände, riefen Scherzworte, es war aber eigentlich doch eine traurige Sache. Als wir außerhalb des Lagers gegen das Zuchthaus zu zum Bahnhof marschierten, drehte ich mich noch einige Male um und faßte das Lager mit langen Blicken in sein Bild zusammen. Wie oft war ich auf diesem Turm, der sich dort über der Bozarna erhob, ge-

standen, hatte Träume von der verlorenen Heimat in die eisstarrende Nacht hinausgeträumt oder in die Sommernächte! Wie oft war ich bei jenem Tor aus- und eingegangen! Wie vertraut war mir diese Baradenstadt, ihr Glend, ihre traurigen und lustigen Bewohner gewesen! Lebt wohl, Kameraden, lebende, und auch ihr da drüben im Birkenwald unter dem großen Kreuz! Wir waren so eng beisammen, enger als Brüder sein können, und nun werden wir uns nie wieder sehen!

Wir wanderten und das Lager verschwand. Auf dem Bahnhof mußten wir selbstverständlich noch viele Stunden warten. Wann hätten wir in Rußland nicht gewartet! Auf dem Perron marschierten einige Soldaten mit aufgefanzten Bajonetten auf und ab. Sie trugen elegante Mäntel und niedrige Käppis, die den französischen ähnlich sein mochten. Auch hatten sie keine russischen Gewehre mit den dreikantigen langen Bajonetten, sondern funktelnagelneue japanische mit hellblitzenden Bajonettmessern. Es waren tschechische Legionäre, die hier Dienst machten. Einige russische Offiziere hockten im Hintergrund bescheiden auf ihren Rucksäcken. Dieses Bild zeigte deutlich, daß die Russen in ihrer eigenen Heimat nichts mehr zu sagen hatten, Fremde hatten die Macht und das Kommando. Wohin war dieses einst so gewaltige Reich geraten! Wie ich hörte, ließen sich die Tschechen von den Russen nicht das Geringste gefallen, auch die gewöhnlichen Legionäre nicht, sie fühlten sich durchaus als die Herren und behandelten die Russen, auch wenn sie Offiziere waren, mit verachtungsvoller Schroffheit.

Wir mußten unendlich lange warten. Da es draußen schon empfindlich kalt war, gingen wir in den Wartesaal, der durch eine Holzschranke von dem Büffet abgetrennt war. Hier kauften wir uns zunächst jeder ein Ende bürre Wurst und vertrieben uns die Zeit mit Rauchen. Es fand sich auch eine Gruppe anderer Kriegsgefangener zu uns, und zwar Rumänen. Diese Bauern schauten stumpfsinnig betrübt drein, denn sie waren „mobilisiert“ worden und von diesem Begriff hatten sie einen heillosen Respekt. Endlich hieß es, daß der Zug abfahren werde. Mit unserem Soldaten an der Spitze brachen wir uns Bahn durch die bepelzten Russen zu einem Viehwaggon. Der Zug wurde förmlich gestürmt, aber wir hatten unseren Komwoi schon vorher belehrt, was er zu tun habe. Deshalb stürzte er als einer der ersten zu einer Waggontür, sperrte mit dem quergehaltenen Gewehr den Eingang und teilte bereitwillig Zutritte an das atemlose und verzweifelt flehende Reisendenproletariat aus. Uns ließ er durchkriechen, dann schwang er sich auch selbst auf die obere Brüstung, auf der wir unsere Rucksäcke nach rückwärts schoben und sieghaft oben hochend das erbitterte Ringen der hereinströmenden Fahrgäste belächelten. Kaum war der Zug gesteckt voll, saßen alle auf ihre Binkel nieder und waren zufrieden. Zwar ich lächelte nicht, denn bei dem Kampf um den Eintritt waren mir meine Zwiwer (solche hatte ich aus Eitelkeit auf die Nase gesetzt) zerbrochen worden. Zum Glück hatte ich noch eine Brille bei mir, aber ich ärgerte mich trotzdem gewaltig, denn in jener Zeit waren Brillen noch nicht modern und ich kam mir mit ihnen wie ein Affe vor.

Auf der Fahrt, die den Rest dieser Nacht und den ganzen nächsten Tag andauerte, unterhielten wir uns sehr gut, insoweit wir nicht behaglich auf unseren Decken schliefen. Auf dem Boden des Waggons saß nämlich zwischen den russischen Zivilisten ein Sohn des Reiches der Mitte. Diesen Chinesen, der auf die komischste Weise Russisch radebrechte, zogen einige Spazmacher, offenbar Schleichhändler, ununterbrochen auf. Sie nannten ihn „Hodja“ und beleidigten seine Nationallehre aus Leibeskräften. Sie zeigten ihm z. B. die Faust, indem sie den Daumen in sie einschlugen. Dies war scheinbar eine schreckliche Beleidigung für die Chinesen und unser „Hodja“ spielte alle Farben und gluckste wie eine Henne. Wir lachten aus vollem Hals, denn vor den Chinesen hatten wir wenig Achtung, weil wir sie bisher in Sibirien nur damit beschäftigt gesehen hatten, in länglichen Tonnen den Inhalt der Aborte auszuführen.

Gegen Abend kamen wir auf dem Bahnhof in Nowo Nikolajewsk an. Dieser Bahnhof hatte einen ungeheuren Geleiserraum, über den eine hohe Brücke führte. Ich erwähne dies deshalb, weil wir

hier unseren Freund, den Zugführer Stanislaus Meiner aus Trautenau, auffuchten. Ich hatte in Barnaul davon gehört, daß er bei der tschechischen Legion auf dem Bahnhof von Nowo Nikolajewsk lebte. Also machten wir uns, Meneghini, Schweighofer und ich, auf die Suche. Unsere Sachen hatten wir am Bahnhof bei dem russischen Soldaten und den Italienern zurückgelassen. Die Suche war erschwert durch die eingebrochene Dämmerung. Wir stolperten endlos lang über die Geleise dahin, immer die Bahnarbeiter nach den Zügen der tschechischen Legion fragend. Endlich tönte uns aus einem Zug, der mit schönen großen Personenwaggons auf einem Seitengeleise stand, die melodische Sprache des hl. Wenzeslaus entgegen. Mainer? Hier kannte man keinen Mainer. Musikkapelle? Ja, die wäre weit da drüben. Wir stolperten weiter durch die trügerischen Schatten und kamen schließlich hin. Mainer, der natürlich auch die Legionärsuniform trug, konnte sich gar nicht genug wundern über die Gäste, die da aus der Nacht in seinen Waggon getreten waren. Er lachte und freute sich mächtig. Ich schaute mich neugierig im Waggon um und fand, daß diese Helden sehr wohllich eingerichtet waren. Da die Tschechen nur in den Waggons wohnten, waren diese direkt in bequeme Wohnungen verwandelt worden. Auf meine Frage, wie es ihm gehe, sagte Mainer, daß sein Zug demnächst nach Wladiwostok fahren werde. „Weißt du“, meinte er leise, denn es waren auch noch andere Legionärs-Musikanten im Waggon, „mir scheint, daß diese Geschichte hier zu Ende geht. Die Roten drängen verflucht nach und wir müssen schauen, daß wir aus dem Staub kommen.“ Herzlicher Abschied von diesem alten, lieben Kameraden, den wir da in der Uniform der tschechischen Legionäre wiedergefunden hatten — wo hätten wir uns dies einmal in den Siegeszeiten der Bozarna vorstellen können!“ — und fort waren wir in der Nacht. Nur mit Mühe fanden wir unseren Komwoi und unsere Säcke wieder.

Wieder hieß es warten. Hier war die Sache ungemütlicher als in Barnaul, weil wir auf dem freien Perron bleiben mußten, durch den ein eifriger Wind pff. Ich hatte schon im vorigen Winter mit meiner von der Prinzessin Eroy geschenkten Decke ein dankbares Experiment vorgenommen. Ich nähte nämlich auf die sehr große Doppeldecke einen dicken weißen Filz auf, den ich einmal von einem unserer Händler ergattert hatte. Dann nähte ich die Decke so zu einem Sack zusammen, daß bloß oben ein Loch zum Hineinschlüpfen frei war. Auf diese Weise kam ich zu einem herrlichen Schlafack, der mir jeden Strohsack ersparte, weil sich auf dem Filz weich schlafen ließ. Ueberhaupt war es in diesem Sack sehr mollig. Ich staubte öfters auch Insektenpulver in den Sack hinein, das sich da drinnen famos hielt und den Aufenthalt von kribelnden beißenden Gästen äußerst erschwerte. Wie nun der Wind auf dieser kahlen Station so kalt daherpff, legte ich meinen Sack zu einem Haufen von Frachttüden dazu, trock mit der gesamten Ausrüstung in ihn hinein und machte ihn durch Umfallen auch noch oben zu. Bald war es wohligh warm, ich dußelte ein und schlief wie ein Gerechter. Auf einmal kam mir aber vor, als sei mein Sack lebendig geworden. Ich fühlte keinen Boden mehr unter mir und es war, als werde ich von einigen Zangen in die Schwere aufgehoben. Flugs steckte ich den Kopf in die Kälte heraus, in diesem Augenblick fiel ich auch der Länge nach wieder auf den Boden hin. Zwei russische Stationsarbeiter hatten meinen weißen Filzsack für ein Frachtgut gehalten und emporgehoben. Sie schimpften zuerst, dann aber lachten sie. Ich zog meinen Sack ganz zu meinen Kameraden hin, die auf einem Haufen saßen und mit den Zähnen klapperten, und trock wieder hinein.

Nach Mitternacht ging es endlich los. Da wir nicht weit zu fahren hatten, drängten wir uns in einen Viehwaggon hinein, in dem sich keine Brüstchen befanden. Hier setzten wir uns zwischen den russischen Reisenden, hauptsächlich Landwolk, auf dem Boden nieder. Auf der Station, auf der eine Seitenstrecke nach Tomsk abzweigte, ihren Namen habe ich vergessen, gingen wir in den Wartesaal, der durch seine großen Dimensionen auffiel. Da wir einen Bärenhunger hatten, kaufte Meneghini, der vorzüglichste und sorglichste Kamerad, eine große Menge von Wurst, die wir mit Wonne vertilgten. Gott weiß, ob diese Wurst ganz einwandfrei war, denn als wir dann im Zug gegen Tomsk saßen, wurde es Meneghini plötzlich schlecht. Wir hockten, eingesperrt zwischen den Russen, auf unseren Säcken und es bestand keine Aussicht, rasch zur Tür hinzukommen.

